Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. Februar 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 8

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Berufung und Verantwortung der Frau
Hauswirtschaft und Erziehung

Wochenchronik

Inland.

Die **Kritik** an der raschen de jure-**Anerkennung Francos-Spaniens** durch den Bundesrat sowie auch an der unmittelbar darauf erfolgten Schließung der republikanisch-spanischen Gesandtschaft in Bern hat in den links gerichteten Blättern die ganze Woche hindurch nicht nachgelassen. Manch bitteres Wort ist gegenüber unserm Außenminister gefallen. In Verfolg der Anerkennung hat der Bundesrat den bisherigen schweizerischen Vertreter in Burgos zum Gesandten ernannt, während sich die französische Regierung bereit erklärt, im republikanischen Spanien sich für die Wahrung der dortigen schweizerischen Interessen zur Verfügung zu stellen.

Eine vom eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement einberufene Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren und kantonalen Chefs der Fremdenpolizei sprach sich für **verschärfte Kontrollmaßnahmen** gegenüber den **Emigranten** aus. Eine „Bestandesaufnahme" aller in der Schweiz lebenden Emigranten soll angeordnet werden, um ihre Weiterreise zu beschleunigen. Dabei wurde neuerdings betont, daß unser Land leider nur Durchgangsland sein könne.

Eine andere Konferenz befaßte sich mit der Organisation des **Arbeitseinsatzes** im **Krieg**, mit der **Kriegsfürsorge** für die Zivilbevölkerung und der **Sicherstellung** der **Nahrungsmittelversorgung.** Dabei wurde insbesondere das interessante Projekt der **Vorratshaltung** durch die einzelnen Haushaltungen diskutiert. Die in Aussicht genommene Zweimonatsvorratshaltung soll sich auf Zucker, Reis, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Hafer- und Gerstenprodukte, Mehl, Salz, Fett, Koch- und Salatöl erstrecken. Eine Anleitung an die Haushaltungen wird demnächst ergehen.

Die Aufrufe für die **Unterschriftensammlung** zur **Initiative** über die **Verstärkung** der **Flugwaffe** und die einprozentige **Vermögensabgabe** sind ergangen. Verschiedene politische Gruppen sind zwar mit dieser Initiative wie auch mit derjenigen über die Volkswahl des Bundesrates nicht einverstanden: die Zürcher Freisinnigen haben sich eben gegen beide negativ ausgesprochen.

Der **Zürcher Kantonsrat** hat kürzlich das neue **Wirtschaftsgesetz** in einzelnen Punkten, namentlich in den Personalbestimmungen und dem spätern Wirtschaftsschluß in Wiedererwägung gezogen, während der **Zürcher Gemeinderat** wieder einmal sich mit der **Sanierung** des **Milchhandels** befaßte. Der Bericht des zürcherischen Stadtchemikers über die bekannte **Schnapsfälscheraffäre** weist nach, daß einzelne Firmen diese Fälschungen bereits seit mehreren Jahrzehnten ausübten und trotz aller Sanierungsbestrebungen nicht von ihren verwerflichen Machenschaften ließen.

Ausland.

Entgegen den Erwartungen auf einen baldigen **Waffenstillstand im spanischen Bürgerkrieg** ziehen sich die bezüglichen Bemühungen Englands und Frankreichs immer noch hin. Auf drei Bedingungen hin — Volksabstimmung über die künftige Staatsform, Unabhängigkeit (von Deutschland und Italien) und völlige Amnestie — wäre die Volksfrontseite zu sofortigem Friedensschluß bereit gewesen. Heute geht es nur noch um die Amnestie. Franco schien erst dazu geneigt, heute hingegen fordert er bedingungslose Unterwerfung. Azana weilt noch immer in Paris und weigert sich, nach Madrid zurückzukehren, um nicht zur Fortsetzung eines nutzlos gewordenen Widerstandes zu ermuntern, während Negrin und del Vayo wie auch General Miaja für unbedingten weitern Widerstand sind. Die Tätigkeit der Kriegsgerichte in Barcelona, wo schon verschiedene Todesurteile erfolgten, lassen allerdings von Franco nicht viel Gutes erwarten. Die de jure-Anerkennung Francos überhaupt von Bedingungen (Unabhängigkeit, Amnestie), abhängig zu machen, haben die Westmächte schließlich als unklug aufgegeben. Heute liegt es ihnen vor allem daran, mit Franco rasch wieder zu normalen Beziehungen zu kommen und in Burgos ihr Gegengewicht gegen die Achse in die Schale zu werfen. Die rechtliche Anerkennung dürfte also nicht lange mehr auf sich warten lassen. Vielleicht daß England diesen Schritt noch vor Frankreich tut, welches erheblich mehr Probleme (Heimschaffung der Flüchtlinge, das nach Frankreich geflüchtete Gold Volksfrontspaniens, die Neutralitätsfrage etc.) mit Franco zu regeln hat. Senator Bérard weilt zu diesem Behufe noch immer in Burgos, es scheint aber, daß er ziemlich mehr Schwierigkeiten begegnet als das erstemal. „Bérards Mission ist gescheitert" triumphiert bereits die italienische Presse.

Unterdessen hat, sehr bedeutsam, das **englische Unterhaus** fast einstimmig die bisherigen **Rüstungskredite** von 400 Millionen Pfund Sterling auf 800, also direkt auf das Doppelte erhöht. Keineswegs in aggressiver Absicht, sondern im Dienste der Erhaltung des Friedens: um die Achsenmächte besser in Schach halten zu können. In Deutschland und Italien aber dreht man den Spieß um und spricht empört von dem „Uebermut der Demokratien". Parallel mit der militärischen entwickelt England nun aber auch eine intensive **wirtschaftliche Aktivität.** Einerseits sucht es mit den südost- und nordosteuropäischen Staaten in bessere Handelsbeziehungen zu kommen, um diese vom deutschen Markt unabhängiger zu machen, andererseits aber auch, um sich mit Deutschland selbst wirtschaftlich zu verständigen und über einer wirtschaftlichen schließlich doch auch zu einer politischen Verständigung zu kommen. Der Leiter der Wirtschaftsabteilung des Foreign Office ist in Berlin eingetroffen, um Verständigungsverhandlungen zwischen deutschen und englischen Industriellen vorzubereiten, an denen dann auch der britische Handelsminister Oliver Stanley und der Unterstaatssekretär für den Ueberseehandel Hudson teilnehmen werden. Von Berlin aus soll sich Hudson dann weiter nach Moskau und in die nordischen Hauptstädte begeben.

An weitern politischen Ereignissen von einiger Bedeutung nennen wir noch die kürzlich in Bukarest stattgehabte **Balkankonferenz,** die der gegenseitigen Information, auch der Förderung des Verhältnisses zu Bulgarien diente und die **Konferenz** der **Außenminister** der **nordischen Staaten,** die in ähnlichem informatorischem Sinne erfolgte. Ferner die **Regierungserklärung** des neuen Ministeriums von **Jugoslawien,** die die Einhaltung der bisherigen außenpolitischen Linie betonte, wie sie bereits Stojadinowitsch (über dessen Sturz inzwischen bekannt wurde, daß er nicht zuletzt auch wegen beabsichtigten Diktaturplänen erfolgte) in die Wege leitete.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Unternehmerinnen in der Hotellerie

Daß das Heim die Domäne der Frau sei, wird nie bestritten. Wie sehr aber im erweiterten und vorübergehenden Heim für Gäste, im Hotel, Frauen als Mitarbeiterinnen und Unternehmerinnen tätig, zum Teil bahnbrechend wirken, ist uns zu wenig bekannt. Darüber berichtet die „Schweizer Hotel-Revue" die folgenden sehr interessanten Einzelheiten:

„Die Grundbuchausweise, Steuerrodel und sonstigen Darstellungen über die Verteilung des Grund- und Kapitalbesitzes in den wichtigsten Verkehrsländern der Welt zeigen uns, daß die Frau als selbständige Besitzerin und Verwalterin solchen Besitzes, der in der Hotellerie dieser Länder verankert ist, eine recht bedeutende Rolle spielt. Für das Jahr 1937/38, von Juli zu Juli gerechnet, ergeben sich dabei für die verschiedenen Länder folgende Grundbesitzanteilzahlen für Flächen, auf denen Hotelbetriebe errichtet und betrieben wurden, in Prozent des Hotel-Gesamtgrundbesitzes:

Schweiz	16,8 %
Deutschland	11,3 %
England	15,9 %
Frankreich	5,8 %
Schweden	21,3 %
Niederlande	19,5 %
U. S. A.	38,0 %

Diese Zusammenstellung ist der Reihenfolge der Zunahmen des weiblichen Hotelgrundbesitzes innerhalb der letzten 10 Jahre entsprechend zusammengestellt worden, wobei auf diese Länder folgende Zunahmeziffern entfallen sind:

Schweiz	+20,3 %
Deutschland	+18,1 %
England	+18,0 %
Frankreich	+16,2 %
Schweden	+16,2 %
Niederlande	+14,9 %
U. S. A.	+11,7 %

Man ersieht aus diesen Zunahmeprozentzahlen aus den vergangenen 10 Jahren, daß die Frau als Hotelgrundbesitzerin eine weitaus größere Rolle für die Entwicklung der Hotellerie spielt, als das jemals früher der Fall gewesen ist.

Hierbei kommen wir zu einigen überraschenden Feststellungen. Aus den alten Hotel-Gründerfamilien, die vor etwa 70 bis 80 Jahren in aller Welt den Grund zu den ersten Großhotels von internationalem Renommee gelegt haben, blieben in unserer Entwicklungsepoche in vielen Fällen nur noch weibliche Repräsentanten übrig. Diese haben nun vielfach auf die Eingehung von Ehen verzichtet und sind aktiv an die Stelle ihrer Eltern als selbständige Leiterinnen der ihnen gehörenden Hotels getreten. Daher kommt es, daß in den letzten 25 Jahren die Zahl der selbständig arbeitenden Hotelbesitzerinnen in den verschiedenen Kulturländern viel höher geworden ist.

Es ist bezeichnend, daß wir feststellen konnten, daß in je 20 Hotelbetrieben der

Länder Schweiz, Deutschland, England und Frankreich, während der Zeit der Leitung der Betriebe durch Frauen dort die Zahl der beschäftigten Personen um 8 bis 25 Prozent der früheren Personalbestände erhöht werden konnte, was eindeutig für eine bessere Wirtschaftlichkeit des Betriebes selbst spricht. (Von uns gesperrt. Red.)

Wir brauchen nicht erst darauf hinzuweisen, daß in verschiedenen Ländern mit höchster Verkehrskultur gerade Frauen als Hotelleiterinnen es gewesen sind, die ganzen Verkehrsentwicklungsperioden ihren Geist aufgedrückt haben. Denken wir an die Dynastien der Sacher, der Ritz, der Lloyd in Oesterreich, den Vereinigten Staaten und in England, so tauchen sofort die Namen der Frauen aus diesen Familien auf, die führend in den vergangenen 50 Jahren für ihre Betriebe erst den Höchststand der Leistungen herausgeholt haben. Es ist leider oft genug zu sagen, daß mit dem Rücktritt dieser Frauen oder mit ihrem Tode diese Betriebe von der Höhe ihres Standes abtraten und zu Durchschnittsbetrieben wurden, wenn das auch keineswegs allgemein so gewesen ist.

Vor allen Dingen müssen wir aber darauf hinweisen, daß die Frau oft genug als Pionierin der modernen Hotellerie in Gebiete vorgedrungen ist, auf denen ihre männlichen Fachkollegen ihr meistens nicht die geringste Chance zugebilligt hatten. Das war der Fall beispielsweise beim Aufbau der südafrikanischen Hotellerie in den ersten Jahren nach den Burenkriegen. Damals galt es für die Engländer als neue Herren der Burenstaaten, engere kulturelle Fäden zwischen ihrem Kreis und dem im Landesinneren sitzenden Stamm der alten Einwohner zu spinnen. Der Reiseverkehr Eng-

Wer andere wohl zu führen strebt, muß fähig sein, viel zu entbehren. Goethe.

Isolde Kurz und ihre Angehörigen

Dr. E. Gottlieb.

Zwei Werke der Dichterin werfen auf ihre Herkunft, auf ihr elterliches Erbteil, auf die Bedingungen ihrer Entstehung und Entwicklung ein helles Licht: das eine derselben ist ihrem Vater gewidmet; in dem anderen, das sich mit jenem mehrfach stofflich überschneidet, schildert sie ihr Jugendland. Für ihre spätere Lebenszeit fließen die unmittelbaren Quellen spärlich. Das ist ein typisches Verhältnis: besitzen wir doch, angefangen bei „Dichtung und Wahrheit", eine Menge Autobiographien der Jugend, während solche, die das ganze Leben umfassen, rar sind. Aber da die Persönlichkeit dem Gesetz, nach dem sie angetreten, bis ans Ende gehorchen muß, so ist in der Tat mit der Enthüllung jenes Gesetzes das Wesentliche über sie ausgesagt.

Von dem Vater heißt es einmal: „Er liebte alle seine Kinder mit gleicher Stärke, ich aber war ihm mehr als bloß ein heißgeliebtes Kind, er glänzte auf, wenn ich nur ins Zimmer trat, denn in der einzigen Tochter sah seine abgöttische Zärtlichkeit die Harmonie der Dinge selbst, den Beginn der Ordnung im Chaos." Vielleicht ahnte er auch in ihr seine Fortsetzung auf Erden in einem mehr als nur natürlichen Sinn. Hermann Kurz und seine Tochter Isolde stellen uns den seltenen Fall einer Erhaltung der dichterischen Produktivität über zwei aufeinander folgende Generationen vor Augen: den noch seteneren, daß die poetische Veranlagung sich vom Vater auf die Tochter vererbt.

Ein unerhörter Reichtum an Lebenskräften verschiedener und auserlesener Art schoß zusammen und durchdrang sich, um den Grund zur Bildung dieser Persönlichkeit zu legen. Im Vater, der in Reutlingen geboren war, fanden lange Geschlechterketten bodenständiger Handwerker und Bauern, die als Senatoren und Bürgermeister über die Geschicke der Stadt bestimmten, ihre geistige Krönung. Die Mutter, Freiin Marie v. Brunnow, stammte von soldatischen Vorfahren und hatte Teil an dem Blut derer, die das Schicksal des Landes lenkten. Der Grundstock schwäbischer Rasse, die in Hermann Kurz mit denkbar größter Entschiedenheit ausgeprägt ist, erfuhr durch das mütterliche Geschlecht, das seine Wurzeln bis nach Kurland erstreckte, eine gewisse Auflockerung. Nicht allein der Vater war ein schöpferischer Mensch. Auch die Mutter dichtete lebenslang; in der schlimmsten Notzeit der Familie trat auch sie mit Prosa und Versen an die Oeffentlichkeit, um ein Scherflein zum Lebensunterhalt beizutragen. Doch liegt ihre eigentliche Bedeutung nicht in ihren Leistungen, sondern in ihrem Wesen: eine unfaßliche Lebensfülle hatte mit ihr Gestalt gewonnen und entlud sich vulkanartig in den äußersten Extremen: sie war eine Renaissance-Natur und eine Apostelseele, sie war aristokratisch und ultraradikal, sie überflog alle Wirklichkeit und Möglichkeit mit der Schwinge des Ideals, Schranken und Konventionen existierten nicht für sie, ihre leidenschaftliche Liebesfähigkeit war unverseiglich; neben dem ernsten stillen Mann, dem ihre unbeirrbare Anbetung einen ganzen Kingerkreis ersetzen mußte, wirkte die Ewigjunge wie ein springlebendiges Kind. Was in diesem Familienleben, das von vornherein über den Wolken angelangt war, fehlte, das war die Prosa: die „biedere schwäbische Hausfrau bürgerlichen Schlages", die das Vermögen, das der Großvater Brunnow ursprünglich besaß, zusammengehalten und in die Ehe gebracht, den Haushalt rationell bewirtschaftet, die mit Aufgabe des eigenen Selbst nur für ihren Gatten gelebt, den an Leib und Seele zarten und verletzlichen Mann, den das Schicksal unaufhörlich verwundete, in rein weiblicher Art gehegt und gepflegt hätte. Doch ist es nicht zu erwarten, daß einander aufhebende Gegensätze in dem gleichen Menschen vereinigt seien.

Die einzige Tochter, das zweite Kind, verlebte unter solchen Umständen eine Jugend wie eine Prinzessin der Renaissance-Epoche, und zugleich wie die Prinzessin des deutschen Märchens, die als Gänsemagd in ihrer angestammten Hoheit Befremden und Feindschaft erregt. Ihre seelische und körperliche Entwicklungsfreiheit war unbegrenzt; ganz allein mußte sie sich selber „Maß und Gesetz suchen". Das unwahrscheinlich Fernste wurde in dieser Familie Ereignis, das Nächste und Selbstverständlichste blieb unerreichbar. Homer, Schillers Gedichte, die griechischen und germanischen Götter: das war die Luft der fünf Geschwister schon im zartesten Lebensalter, ihr tägliches Brot; sie lebten und spielten die Ilias in Rüstungen von Goldpapier mit wildem Geschrei, zum Schrecken und zur Empörung der Dorfjugend von Obereßlingen, die vor den Heidenkindern das Kreuz schlug, und nicht einmal mit Unrecht, denn sie hatten von Christus noch nichts gehört. Dem geistig-seelischen Reichtum, den das Elternhaus im Uebermaß spendete, entsprach auf materiellem Gebiet die bitterste Armut: es entsprach ihm Verachtung und Verfolgung von Seiten der damaligen Kleinstadt Tübingen, die das heranwachsende Mädchen, das sich nicht entblödete, „Isolde" zu heißen, das klassische Sprachen trieb, das ritt, kurz, das seiner Zeit um beinahe ein Jahrhundert voraus war, buchstäblich mit Steinen warf — bis schließlich die Beantragung eines Schwimmbades für Frauen einen Ausbruch der öffentlichen Entrüstung nach sich zog, der es bewog, die trotz alledem innig geliebte Heimatstadt zu verlassen.

Damals war der Vater, der in dem turbulenten Haushalt schweigend sein einsames Leben gelebt hatte, bereits gestorben. „Ein Märtyrerantlitz, in dem das tiefe Lebensleid durch überirdische Hoheit nicht ausgelöscht, aber überwunden war", so lag er, vorzeitig und unerwartet hinweggerafft, auf dem Totenbett. Die Tragödie seiner Verkennung, seines Tolgeschwiegenwerdens und endlichen Verstummens, die unbegriffen schwer auf ihrer ganzen Kindheit gelastet hatte, wirkte in der Tochter, je tiefer sie sich ihrem Verständnis erschloß, desto schmerzlicher nach.

Frühzeitig schon umworben, blieb Isolde Kurz — entgegen dem Wunsch der Eltern, die das ganz vermögenslose, nicht für den Daseinskampf, allerdings noch viel weniger zur Haustrau erzogene Mädchen gern versorgt gesehen hätten — dennoch allein, „da jede neue Verlockung, das Lebenssteuer beauem in andere Hände zu legen, an einem neuen ‚Nein' des Herzens scheiterte". Ihre Gedichte lassen ein späteres Liebeserlebnis ahnen, das der baldige Tod des Geliebten traurig beschloß. Zu dieser Zeit weilte die Dichterin in Italien, wohin sie, nach kurzem Versuch, in München Boden zu gewinnen, zunächst mit der Mutter und zwei Brüdern übersiedelt war, wo aber nach und nach die ganze Familie mehr oder weniger feste Wurzel faßte. Wie für Ricarda Huch, so wurde für Isolde Kurz Italien zur zweiten geistigen Heimat. Das ist es, was ihre Poesie am charakteristischsten und augenfälligsten von der des Vaters unterscheidet. Die seinige saugt ihre Nahrung ausschließlich aus dem schwäbischen Heimatboden; sie ist rein epischer Natur, sie verbirgt die Seele des Dichters scheu und herb; und obgleich oder weil sie keinerlei fremde Bestandteile aufgenommen hat, ist sie schwerer zugänglich und vermochte daher, in all ihrer klassischen Vollendung, nicht dieselbe Popularität zu erlangen, wie die Poesie der Tochter, über der sich der italienische Himmel wölbt. Klar und glühend, formenstreng und leidenschaftlich zugleich, plastisch und doch einer durchbrechenden Subjektivität Raum gebend, trägt diese Poesie indessen noch ein anderes Element in sich, das an die nordische Spuk- und Zauberwelt erinnert, obgleich auch es (wie zum Beispiel in dem „Mittagsgespenst" des Südens) weitgehend italienisiert erscheint: das ist ein gewisser Mystizismus. Zu den fesselndsten Schöpfungen der Dichterin gehören sie, die ein leises Grauen umwebt, die sich über die Schwelle des wachen Bewußtseins tasten, in unerforschte Regionen der Seele und der Dinge hinein.

Erst wenige Jahre sind es her, seit die nunmehr Fünfundachtzigjährige in dem großangelegten Roman „Vanadis" einen Gipfel ihres Schaffens erklomm. Zweifellos enthält diese Lebensgeschichte einer außergewöhnlichen Frau autobiographische Bestandteile. Die Atmosphäre von Florenz, der Dichterin so vertraut, ist mit unnachahmlicher Suggestionskraft eingefangen. Der Jugendgeliebte stirbt den Jugendtod. Und noch weiter zurück verschwimmt die Gestalt des kleinen Mädchens, das auswächst inmitten einer Schar prächtiger wilder Knaben und von ihnen nicht immer unbedrängt, mit dem Kindheitsbild der kleinen Isolde; so wie vor allem auch Gunther, der adlig-feine mit der Feuerseele und dem unaufhaltsam strebenden Geist, unverkennbar die Züge Edgars, des älteren Bruders der Dichterin, trägt. — Dem Liebesbund eines genialen Elternpaares waren fünf Kinder entsprossen, von denen jedes in seiner Art sich glänzend entfaltete. In allen wirkte der von Vater und Mutter zugleich stammende künstlerische Trieb. Edgar Kurz, der überaus vielseitig Begabte, dessen Name in der wissenschaftlichen Welt einen guten Klang hat, ist auch als Dichter bekannt geworden. Alfred Kurz, eine „dionysische Voll- und Kraftnatur", formte die Poesie seines Wesens nicht, aber er lebte

Auch in **Ungern** ist, was wir noch nachzuholen haben, der bisherige Ministerpräsident Imredy zur Demission gezwungen worden, angeblich, weil in seiner Ahnenreihe jüdisches Blut entdeckt wurde, in Tat und Wahrheit aber eher um seiner allzu willigen Anpassung an die großdeutsche Politik, gegen die in verschiedenen Gruppen (Gömbös, Tibor Eckhardt) doch eine sehr lebhafte Opposition besteht. Der neue Ministerpräsident Teleki erklärt zwar, Imrehys Programm (Judengesetze, Bodenreform) unverändert weiterzuführen, aber wahrscheinlich doch mit etwelcher Mäßigung und größerer Wachsamkeit namentlich der großdeutschen Agitation gegenüber. — Von erheblichem politischem Interesse dürfte auch eine **Einladung der britischen Regierung** an den polnischen Außenminister **Beck** zu einem Besuche in **London** sowie der eben erfolgte **Besuch des polnischen Ministerpräsidenten in Paris** sein.

land—Kapkolonie konnte dazu allein die Basis geben. Und schon waren es drei Engländerinnen, Miß Howard, Mrs. Belham und Miß Clutchearth, die von 1903 ab ihre Kapitalien in Besitzungen investierten, die heute die schönsten Hotels Pretorias und Kimberleys tragen. Schon im Jahre 1908 bzw. 1910 waren die Hauptgebäude errichtet, und die Leitung lag in den festen Händen der beiden erstgenannten Frauen, die erst nach dem Weltkriege sich aus dem aktiven Hotelleben der Südafrika-Union zurückzogen, nachdem der Reisendenverkehr England-Südafrika sich bereits um mehr als 1000 Prozent gegenüber dem Stande aus dem Jahre 1905 gehoben hatte.

Auch in Indien haben Frauen wirksam am Aufbau der modernen Hotelwirtschaft mitgebaut. Hier waren es in vielen Fällen die Frauen von Hotelunternehmern, die für den Bau von weit vorgeschobenen Dependance - Unternehmungen eintraten und diese teilweise in ihre eigene Regie brachten. Das war der Fall beim Bau des ersten Reisenden-Großhotels in Karachi, bei der Errichtung des ersten Auto-Hotels in Sawahdi-Madras, bei vielen anderen, kleineren Hotels, die zu einem Teil auch für die Unterbringung eingeborener Inder bereitstehen. Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß es gerade in den vergangenen 50 Jahren schneller kultureller Entwicklung der eingeborenen Bevölkerung Indiens schwierig war, die früher strikte durchgeführte Trennung von Weiß und Farbig in den Hotels aufrecht zu erhalten. Indische Akademiker, die in London oder an der Sorbonne studiert hatten, indische Großkaufleute, die einen erheblichen Teil des Ausfuhrhandels Indiens leiteten, ließen sich nicht mehr in gesonderten Appartements und Hoteldependancen unterbringen. Hier war es oft die Frau des Hoteliers, die als erste diesen Bann durchbrach und der indischen Besuchergruppe dieser Art die Gleichberechtigung sehr zum Vorteil der Hotels in Indien durchsetzte. Ueberhaupt hat die Frau als Hotelleiterin in bezug auf kulturellen Ausgleich zwischen weißen und farbigen Besuchern (Unterbringung, Beköstigung und Unterhaltung) vieles getan, was heute viel zu wenig gewürdigt wird." L. L.

Berufung und Verantwortung der Frau

Aus dem Kreise der Oxford-Bewegung schreibt man uns:

Wohl fast jede Schweizerfrau liest täglich eine unserer vielen Zeitungen. Und die Zeitungen sind es, die uns mit der Umwelt verbinden. Sie unterrichten über die letzten Ereignisse, die größtenteils in jedem Menschen ernste Bedenken hervorrufen müssen, insofern er nicht nur sensationsbegierig die Blätter öffnet.

In Spanien wütet der Krieg unter den Brüdern einer Nation. Japan und China bekämpfen sich. Wir sehen zu, wie Menschen ihrer Heimat und ihres Obdaches beraubt werden. Wir verfolgen die Abschlüsse von Verträgen für den Frieden, um die sich die Abgesandten unserer europäischen Staaten mühen. Wir erfahren gleichzeitig, wie die selben Männer andere Verträge für nichtig erklären, wenn sie ihnen von einem Tag zum andern unbequem werden. Auf so schwachen Fundamenten ruht der heutige Friede. Zu all den politischen Nöten kommen die Nöte in unserem engeren Beziehungsleben, denken wir nur daran, daß in unserem kleinen Schweizerland alljährlich 3000 Ehen geschieden werden, und dadurch unzählige Kinder um ein ruhiges Elternhaus kommen. Haben wir nicht auch eine Verantwortung für die tausend Menschen, die in der Schweiz im Laufe eines Jahres freiwillig aus dem Leben gehen?

All dies Geschehen muß uns aufrütteln, vor allem uns Frauen. Wir, die wir von Natur aus dazu bestimmt sind, neues Leben zu schaffen, Leben zu pflegen und zu erhalten, müssen aufwachen, müssen unsere Berufung und unsere Verantwortung in der heutigen, schweren Zeit wirklich erkennen wollen! Wir dürfen nicht länger nur die Geschehnisse verfolgen und denken: „Wir sind ja nur Frauen, haben kein Stimmrecht und keinen Zugang zum politischen Leben des Landes. Wie sollten wir da erst das Weltgeschehen beeinflussen können?"

Nicht das Recht nur ist es, das uns zur Geltung kommen läßt, die so manche Frau sich wünscht. Gott hat uns Frauen mit ganz anderen Gaben bedacht, als den Mann. Und wenn wir bereit sein wollen, so ist wohl die größte unter ihnen unsere Fähigkeit zur Liebe. Je reiner, selbstloser, je aufrichtiger unsere Liebe ist, umso fruchtbarer, umso aufbauender ist unser Einfluß. Unser Einfluß ist groß. Bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt wirken wir bestimmend auf unsere Umgebung ein — aufbauend oder zerstörend.

Wir Frauen vor allem sind es, die das Beziehungsleben gestalten. Zu einem großen Teil ist auch uns die Erziehung unserer Kinder zu Männern und Frauen anvertraut. — Es gibt kaum einen Mann in der Welt, der nicht entscheidend von einer Frau beeinflußt wird. Und es gibt heute Menschen, die fest davon überzeugt sind, daß wir Frauen viel zur Lösung all der Probleme, die heute so sehr auf uns Menschen lasten, beitragen können.

Wir wollen uns einsetzen, jede Frau an ihrem Platze, in ihrem kleinen und großen Kreise. Die Aufgabe der Frau in der Familie und die Aufgabe der unverheirateten, berufstätigen Frau — beide stellen große Anforderungen an uns. Sind wir diesen von innen heraus gewachsen, bereit, sie nach bestem Können zu erfüllen, oder machen wir täglich steif und pflichtbewußt unsere Erledigungen? Welch eine ermunternde und freudige Atmosphäre können wir in unserm Hause verbreiten, unsern Mitarbeitern mitbringen, wenn wir selbst frei sind von eigenen Problemen. Auch die heutige Zeit kann heller sein, wenn eine jede von uns spürt, daß auch sie Licht spenden kann, mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Dazu ist nötig, daß wir uns umstellen und nicht nur immer fragen: „Warum das alles", sondern „wozu, was will Gott sagen, dadurch, daß er uns diese Zeit mitleiden läßt?" Gott ruft uns, er ruft dich und mich, damit sein Wille durch uns geschehe. So kann uns diese Zeit der Zerrüttung zu einer Zeit fruchtbarer Enthüllungen werden. Wir alle sind berufen zu erkennen und schulden Gott unsere Antwort. Was wir aus unserem Leben machen, das ist unsere Antwort; für unsere Tat tragen wir die ganze Verantwortung. — Dessen müssen wir uns bewußt werden und dann erschüttert uns wohl in vielen Fällen unser bisheriges Leben. Und es ist gut, daß wir dann sehen dürfen, welche Hilfe und Kraft Gott uns zu unserer Erkenntnis schenkt und welch klare und einfache Wegleitung er uns durch Christus in der Bergpredigt gibt. Daran können wir immer wissen, ob das, was wir tun, gut ist: ist es unbedingt aufrichtig, zugleich unbedingt rein, unbedingt selbstlos und liebevoll? Jeder Mensch muß bei sich beginnen, und jeder tut so den ersten, entscheidenden Schritt zu einer moralischen und geistigen Aufrüstung, um die es heute geht, wenn wir einem Kriege entgehen wollen.

Wir wollen wieder lernen, stille zu sein vor Gott, seine Stimme zu hören und das tun, das er von uns fordert. Wir wollen jeden Tag mit ihm beginnen, ihn um Rat und Mut bitten. Gerade in der Unrast unserer Zeit, müssen wir uns dafür Zeit nehmen. Wir alle brauchen einander, zum Aufbau der Gemeinschaft, die nur dann sich erfüllen kann, wenn jeder Mensch seinen guten Willen und seine ganze Kraft in ihren Dienst stellt. Nur so kann an Stelle unserer Willkür, die das Chaos zur Folge hat, Gottes Ordnung treten.

Streifzug ins Ausland

Wie ein Spanienkind seine Dankbarkeit ausdrückt

In den Vereinigten Staaten entschloß man sich, vom Ueberfluß an Getreide in das republikanische Spanien zu senden, da es „verbrecherisch" sei, zuviel davon zu haben, wenn andere Menschen nicht einmal genug haben. Und so wurde letzthin der hungernden Bevölkerung von Barcelona in drei Zügen Mehl zugeführt.

Miß Phe, zurückgekehrt von dieser spanischen Hilfaktion, erzählte in „La Francatje", daß ein Knabe beauftragt worden war, den Vereinigten Staaten im Namen aller Spanienkinder zu danken. Er machte dies folgendermaßen: Links auf ein Blatt Papier zeichnete er die Vereinigten Staaten, wie er sie sich vorstellte, rechts skizzierte er Barcelona unter einem Granatenregen und darüber schrieb er folgende rührende Worte: „Wenn die Bomben auf Barcelona fallen, dann weinen wir nicht, aber als das amerikanische Getreide angekommen ist, kamen uns die Tränen...., wir wissen nicht warum"

Aus Brasilien

meldet uns eine Mitarbeiterin, daß dort die erste Aerztin Brasiliens, heute 72 Jahre alt, ihr 50jähriges Doktorjubiläum beging. Damals wurde ihr in Gegenwart des Kaisers Pedro II. von der Medizinischen Fakultät in Rio de Janeiro der Titel eines Doktors der Medizin verliehen, nachdem sie über das Thema „Klinische Formen der spinalen Kinderlähmung" gesprochen hatte. Nur dem persönlichen Eingriff des Kaisers war es zu verdanken, daß sie diesen Weg machen konnte, waren doch die meisten Professoren entschiedene Gegner des Frauenstudiums. Nach der Promotion hat sich damals die junge Aerztin nach Europa begeben und in Krankenhäusern in Deutschland, Frankreich und England weiter gelernt. Dann hatte sie jahrzehntelang eine große Praxis in Brasilien. Ihr Beispiel ist von vielen anderen Frauen befolgt worden, so daß sie heute die älteste, längst aber nicht mehr die einzige Aerztin ihres Landes ist.

Ein Musterbetrieb

eines Volksrestaurants wird von der Liga der katholischen Frauen in San Paolo in Brasilien geführt. Dieses Restaurant liefert arbeitenden Frauen und Mädchen für wenig Geld gute und reichliche Mahlzeiten, von denen sie im letzten Jahr 56,845 verabreichte (davon 1091 unentgeltlich), rund 42,500 Suppenportionen (davon 990 unentgeltlich), und weitere rund 99,350 Vesperportionen. Die unentgeltlichen Mahlzeiten werden von der Liga bezahlt. Erfreulich ist, daß dieses Restaurant der Frauen als Muster dienen wird für neue Gaststätten, welche jetzt von den Sozialversicherungsgesellschaften daselbst errichtet werden sollen.

Glücksfälle und gute Taten

„Eine Tat von großer Schönheit ist in dem Pariser Krankenhaus St-Louis geschehen: In der Abteilung für Leprakranke wurde ein junger, noch nicht lange von der schrecklichen Krankheit Befallener in der Verzweiflung über sein Geschick, in der Not des Ausgestoßenseins aus der menschlichen Gesellschaft, tobsüchtig. Er hatte genug von diesem unnütz gewordenen Leben, er wollte seine Umwelt im Zorn zerstören, er griff Aerzte und Pfleger an, er tobte, daß niemand sich Rat wußte. Man rief schließlich eine junge Krankenschwester der Anstalt, die sanfte Frau Gerke, zu Hilfe, sie möge doch ihren sonst so beruhigenden Einfluß an dem Besessenen versuchen. Aber der Anblick der jungen, liebenswerten und lebensvollen Frau steigerte nur des Unglücklichen Verzweiflung. Er kam vollends außer sich und schrie in seinem Zerstörungswahn, er wolle sie küssen, um sie ihm gleich zu machen.

Alle sahen sich bestürzt an. Da schob mit einer zarten Geste die junge Frau Gerke Pfleger und Aerzte beiseite, ging auf den schreienden Aussätzigen zu, nahm seinen Kopf in die Hände und küßte ihn.

Dieses Zeichen der Liebe erschütterte den Kranken so tief, daß sein Toben in leises Weinen überging. Er wurde ruhig und friedlich. Denn er war ja wieder aufgenommen in den brüderlichen Kreis der Menschen.

Von dieser Tat hätten wir freilich nichts erfahren, wenn nicht der jungen Frau Gerke mit vier anderen Pflegerinnen um aufopfernder Krankenpflege willen der alljährlich in Pariser Hospitälern zur Verteilung gelangende Grünbaum-Preis zuerkannt worden wäre." („Bund.")

Von Büchern

Sing, Mutter, sing!

Kinderlieder und -Reime, zusammengestellt von Paul Kretzschmar, herausgegeben von der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen (kart. Preis Fr. 2.80) ist eine nette Sammlung von einfachen, einstimmigen Liedern für jedes Alter, mit kleinen, dem kindlichen Verständnis angepaßten Bildchen geschmückt. Das Heftlein kann jungen Müttern als wertvolle erste Anleitung im Singen mit Kindern warm empfohlen werden.

Allerlei Zeitvertreib,

zusammengestellt von Walter Kittlitz, Preis kart. Fr. 2.80, herausgegeben von der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen.

Das Büchlein gibt durch Beispiele von Spielen, kleinen Gedichten, Reimen, Rätseln und Scherzfragen, sowie einigen der bekannten Märchen Müttern und Erzieherinnen Anregung zur Beschäftigung mit Kindern jeden Alters. Es mag besonders Anfängerinnen auf dem Gebiet der Erziehung ein willkommener Wegweiser sein.

Die körperliche Erziehung des Kindes im Vorschulalter

von Prof. Dr. H. Sippel. Preis kart. Fr. 3.60, herausgegeben von der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen.

Diese Schrift zeigt der jungen Mutter, die doch meist noch etwas ratlos und unsicher dem ersten Kinde gegenüber steht und wahrscheinlich von Säuglingsturnen und Abhärtung gehört hat, aber eigentlich mit diesen Begriffen nichts anzufangen weiß, wie sehr sie sich in dieser Beziehung ganz vom normalen Kind, seinen natürlichen Regungen und Trieben leiten lassen kann. Sie hat diese nur zu unterstützen und zu ermuntern und kann dadurch, fern jeder Ueberbetreibung, ihrer Aufgabe in Bezug auf die körperliche Erziehung und Kräftigung ihres Kleinkindes durchaus gerecht werden.

Wie alt ist Ihr Bronchialkatarrh

nun schon? Wollen Sie sich denn einfach mit dieser Plage abfinden, ohne an die Folgen zu denken? — Sie meinen, es gibt kein richtig wirksames Mittel dagegen? — Wenn Sie einmal eine Zeitlang „Silphoscalin" nehmen würden, wären Sie bald anderer Ansicht. Denn „Silphoscalin" wirkt nicht nur hustenlindernd, schleimlösend, entzündungshemmend und keimtötend, sondern es verjagt die angegriffene Schleimhaut mit Gerüst-Aufbau- u. Panzerstoffen gegen die schädlichen Reize u. dient ihr so als wirksames Heilmittel. „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten u. Heilstätten erprobt u. anerkannt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— in allen Apotheken wo nicht, dann Apotheke C. Streuli & Co., Uznach. Verlang. Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interess. Aufklärungsschrift.

Berufung und Verantwortung der Frau

Aus dem Kreise der Oxford-Bewegung schreibt man uns:

Wohl fast jede Schweizerfrau liest täglich eine unserer vielen Zeitungen. Und die Zeitungen sind es, die uns mit der Umwelt verbinden. Sie unterrichten über die letzten Ereignisse, die größtenteils in jedem Menschen ernste Bedenken hervorrufen müssen, insofern er nicht nur sensationsbegierig die Blätter öffnet.

In Spanien wütet der Krieg unter den Brüdern einer Nation. Japan und China bekämpfen sich. Wir sehen zu, wie Menschen ihrer Heimat und ihres Obdaches beraubt werden. Wir verfolgen die Abschlüsse von Verträgen für den Frieden, um die sich die Abgesandten unserer europäischen Staaten mühen. Wir erfahren gleichzeitig, wie die selben Männer andere Verträge für nichtig erklären, wenn sie ihnen von einem Tag zum andern unbequem werden. Auf so schwachen Fundamenten ruht der heutige Friede. Zu all den politischen Nöten kommen die Nöte in unserem engeren Beziehungsleben, denken wir nur daran, daß in unserem kleinen Schweizerland alljährlich 3000 Ehen geschieden werden, und dadurch unzählige Kinder um ein ruhiges Elternhaus kommen. Haben wir nicht auch eine Verantwortung für die tausend Menschen, die in der Schweiz im Laufe eines Jahres freiwillig aus dem Leben gehen?

All dies Geschehen muß uns aufrütteln, vor allem uns Frauen. Wir, die wir von Natur aus dazu bestimmt sind, neues Leben zu schaffen, Leben zu pflegen und zu erhalten, müssen aufwachen, müssen unsere Berufung und unsere Verantwortung in der heutigen, schweren Zeit wirklich erkennen wollen! Wir dürfen nicht länger nur die Geschehnisse verfolgen und denken: „Wir sind ja nur Frauen, haben kein Stimmrecht und keinen Zugang zum politischen Leben des Landes. Wie sollten wir da erst das Weltgeschehen beeinflussen können?"

Nicht das Recht nur ist es, das uns zur Geltung kommen läßt, die so manche Frau sich wünscht. Gott hat uns Frauen mit ganz anderen Gaben bedacht, als den Mann. Und wenn wir bereit sein wollen, so ist wohl die größte unter ihnen unsere Fähigkeit zur Liebe. Je reiner, selbstloser, je aufrichtiger unsere Liebe ist, umso fruchtbarer, umso aufbauender ist unser Einfluß. Unser Einfluß ist groß. Bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt wirken wir bestimmend auf unsere Umgebung ein — aufbauend oder zerstörend.

Wir Frauen vor allem sind es, die das Beziehungsleben gestalten. Zu einem großen Teil ist auch uns die Erziehung unserer Kinder zu Männern und Frauen anvertraut. — Es gibt kaum einen Mann in der Welt, der nicht entscheidend von einer Frau beeinflußt wird. Und es gibt heute Menschen, die fest davon überzeugt sind, daß wir Frauen viel zur Lösung all der Probleme, die heute so sehr auf uns Menschen lasten, beitragen können.

Wir wollen uns einsetzen, jede Frau an ihrem Platze, in ihrem kleinen und großen Kreise. Die Aufgabe der Frau in der Familie und die Aufgabe der unverheirateten, berufstätigen Frau — beide stellen große Anforderungen an uns. Sind wir diesen von innen heraus gewachsen, bereit, sie nach bestem Können zu erfüllen, oder machen wir täglich steif und pflichtbewußt unsere Erledigungen? Welch eine ermunternde und freudige Atmosphäre können wir in unserm Hause verbreiten, unsern Mitarbeitern mitbringen, wenn wir selbst frei sind von eigenen Problemen. Auch die heutige Zeit kann heller sein, wenn eine jede von uns spürt, daß auch sie Licht spenden kann, mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Dazu ist nötig, daß wir uns umstellen und nicht nur immer fragen: „Warum das alles", sondern „wozu, was will Gott sagen, dadurch, daß er uns diese Zeit mitleiden läßt?" Gott ruft uns, er ruft dich und mich, damit sein Wille durch uns geschehe. So kann uns diese Zeit der Zerrüttung zu einer Zeit fruchtbarer Enthüllungen werden. Wir alle sind berufen zu erkennen und schulden Gott unsere Antwort. Was wir aus unserem Leben machen, das ist unsere Antwort; für unsere Tat tragen wir die ganze Verantwortung. — Dessen müssen wir uns bewußt werden und dann erschüttert uns wohl in vielen Fällen unser bisheriges Leben. Und es ist gut, daß wir dann sehen dürfen, welche Hilfe und Kraft Gott uns zu unserer Erkenntnis schenkt und welch klare und einfache Wegleitung er uns durch Christus in der Bergpredigt gibt. Daran können wir immer wissen, ob das, was wir tun, gut ist: ist es unbedingt aufrichtig, zugleich unbedingt rein, unbedingt selbstlos und liebevoll? Jeder Mensch muß bei sich beginnen, und jeder tut so den ersten, entscheidenden Schritt zu einer moralischen und geistigen Aufrüstung, um die es heute geht, wenn wir einem Kriege entgehen wollen.

Wir wollen wieder lernen, stille zu sein vor Gott, seine Stimme zu hören und das tun, das er von uns fordert. Wir wollen jeden Tag mit ihm beginnen, ihn um Rat und Mut bitten. Gerade in der Unrast unserer Zeit, müssen wir uns dafür Zeit nehmen. Wir alle brauchen einander, zum Aufbau der Gemeinschaft, die nur dann sich erfüllen kann, wenn jeder Mensch seinen guten Willen und seine ganze Kraft in ihren Dienst stellt. Nur so kann an Stelle unserer Willkür, die das Chaos zur Folge hat, Gottes Ordnung treten.

Was tun?

„Wer ruft mich?"
„Niemand."
„Niemand?"
„Niemand gab hier auch nur einen Ton von sich."
„Aber, doch, mir scheint —".
„Nein, hier war gar nichts zu hören."
„Nichts? Trotzdem, es scheint mir, daß ich meinen Namen gehört habe. Wißt Ihr denn nicht, wer mir ruft?"

Schweigen. Die anderen hörten nichts. Nun, denn, vielleicht habe ich mich getäuscht. Ich vertiefe mich in meine tägliche Arbeit. Und ich höre nichts mehr. Während einiger Augenblicke. Dann scheint es mir, als höre ich von neuem etwas, ruft man mich? Aber was ist denn das nur? Ich lausche. Dann arbeite ich weiter. Dann lausche ich wieder. So geht es eine Weile.

Plötzlich weiß ich, daß ich nicht mehr bei meiner Arbeit bleiben kann, ich muß ausgehen: sofort, ohne zu zögern; irgendwo da draußen muß ich sein, ich weiß nicht wo, ich weiß nichts, verstehe nichts, aber ich lausche und ich muß ausgehen.

Das Leben der Großstadt tobt und braust wie es nur toben und brausen kann: Hin- und Herwogen der Menge, Rufe, Pfiffe, Signale. Ich stürze mich in dieses Gewoge, ein winziger Tropfen in diesem großen Wellenschlag, und ich weiß nicht, wohin meine Schritte lenken. Ich schaue zum Himmel hinauf; der ist bedeckt mit großen Wolken, in vielen Abstufungen von Grau; können die mir als Wegweiser dienen?

Ich gehe erst rechts diesen Weg, dann links jenen, und auch geradeaus, ohne Ziel, und plötzlich befinde ich mich in einem jener Stadtviertel, die bar sind jeglicher Schönheit, die ohne selbst einen Schein von Reinlichkeit daliegen, die, man könnte fast glauben, ohne Barmherzigkeit sind, und darum unsere Menschlichkeit ins Herz treffen.

Meine Schritte werden langsamer, ich fühle mich nicht mehr hin und her gezerrt, ich frage nicht mehr die Wolken um Rat. Ich bleibe wo ich bin und zwar vor einem kleinen Laden, worin man sozusagen alles und nichts kaufen kann. Ich betrachte Auslagen und Reklamezettel. Dann, schlendernd, dringe ich tiefer in die Straßen, eher in die Gassen, hinein. Zu meinen Füßen ist Kehricht; was liegt da alles! Und Kinder spielen darin! Und arme alte Weiblein suchen nach Seltenheiten!

Als ich so stehe und mich in dieser Gasse umschaue, nähert sich mir ein Kind, schwer zu sagen, welchen Alters, schlecht gekleidet, und Augen hat sie! Augen, die mehr künden, als die ganze kleine Person zusammen. Sie nähert sich mir und gibt mir die Hand.

„Willst Du mit mir kommen?" fragt sie.

„Wohin denn?" frage ich dagegen, und füge, wie ein wenig zögernd, hinzu: „Ich habe ein bißchen Angst."

„Du?! Ich habe Angst, ich fürchte mich, ach ich fürchte mich so sehr!"

„Nun, so geht's mir; aber wohin willst Du mich denn führen?"

„Dahin", sie zeigt mit dem Finger auf eines der Häuser in der Gasse „dahin, willst Du mit mir kommen?" Und sie zittert vor Furcht.

„Ich fürchte mich", sage ich, „aber vielleicht, was meinst Du, wir beide, wenn wir zusammen gehen, vielleicht fürchten wir uns beide weniger?"

Sie sieht mich an, und sieht mich wieder an, dann nimmt sie mich bei der Hand: „Ja, vielleicht, komm!"

Ich sage zu ihr: „Also denn, wenn Du mich führen willst, laß' uns gehen".

Sie faßt Mut und dringt in die Dunkelheit eines Hauses hinein, und zieht mich, meine Hand fassend, ihr nach. Voran geht es und weiter voran, dann steigen wir hinauf, und dann geht es eine Wendung nach rechts, eine nach links und dann gibt es wieder eine Steigung, und dann ist man in einem kleinen schlecht erleuchteten Raum, der in Unordnung ist, und da, da liegt ein Körper auf der Erde.

„Das ist Vater", sagt die Kleine mit erstickter Stimme, er hat ein Messer in der Hand. „So fand ich ihn, grad eben", fügt sie hinzu, „ich fürchtete mich, ich holte dich."

„Nun, hier bin ich. Was tun?"

„Ich weiß nicht."

„Fürchtest Du Dich noch?" Ich frage es, indem ich neben dem Körper niederknie; hier kam der Tod überraschend. Ich nehme das Messer aus der kalten Hand.

Die Kleine kniet auch nieder, sagt ganz leise: „Vater ist gefallen."

„Sollte nicht der Arzt geholt werden?"

„Kein Geld da."

„Dann, was tun?"

„Was tun?"

Schweigen.

„Ich fürchte mich ein bißchen weniger", sagt die Kleine schließlich.

„Und ich auch. Ja, es scheint mir, daß ich etwas weniger Angst habe. Dein Vater —"

„Sollte die Schwester geholt werden?" fällt da plötzlich die Kleine ein.

„Welch' gute Idee. Ja, wir wollen die Schwester holen." Schweigen. „Wo ist sie?", frage ich nach einigen Augenblicken. „Willst Du mich hinführen?"

„Ja, ich will gern, ich weiß wo sie ist."

„Nun denn, laß uns hingehen. Aber nein wirklich, ich habe fast keine Angst mehr. Und Du?"

„Fast nicht mehr, aber halte mich noch bei der Hand!"

„Natürlich, ja. Und Du mußt mich zur Schwester führen, nicht?"

Schweigen.

Wir stehen beide auf. Ich breite eine Decke über den Körper. Ich lege das Messer nahe beim Fenster nieder, und öffne dieses so weit als möglich. Schweigen. Wir nähern uns der Tür.

Die Kleine sagt mir: „Weißt Du, Vater sagte mir gestern: willst Du nicht zur Schwester gehen, morgen, oder übermorgen, oder später?"

Ich frage: „Was hast Du dazu gedacht?"

„Ich sagte: aber dann Du?"

„Nun, laß uns zur Schwester gehen. Und weißt Du, ich habe fast gar keine Angst mehr."

„Ich auch nicht. Es ist nur gut, daß Du kamst und ihm das Messer aus der Hand genommen hast."

Wir gehen fort, nachdem wir die Tür des Raumes geschlossen. Sie hält meine Hand fest, fest, und führt mich zur Schwester. Da, das sehe ich sofort, wird die Kleine gut aufgehoben sein, sie ist willkommen dort in mancher Hinsicht. Ich verspreche, zurückzukommen von Zeit zu Zeit. Und ich gehe zurück, vertiefe mich nun für den Rest des Tages in meine tägliche Arbeit. Myrrha Tunas

Hauswirtschaft und Erziehung

Der Beruf der Hausangestellten

Von Priv.-Doz. Dr. Franziska Baumgarten - Tramer.

Im Artikel „Wer paßt zu wem?" (Nr. 4) haben wir die soziale Seite des Hausangestelltenproblems erörtert, heute sei nun noch der berufskundliche Aspekt näher betrachtet.

Die Tätigkeit der Hausangestellten wird in weiten Kreisen noch immer nicht als „Berufsarbeit" gebührend gewürdigt. Unter „beruflicher Betätigung" wird immer eine Tätigkeit, die Achtung abnötigt, verstanden, die Betätigung der Hausangestellten wird aber von vielen Menschen gar nicht geachtet, weil die irrige Meinung weitverbreitet ist, daß nur diejenigen Mädchen, die nicht imstande sind, eine berufliche Lehre zu durchlaufen, sich dem Hausdienste widmen. So hört man beispielsweise oft die Aeußerung: „Ich habe zwei Töchter, die eine hat einen Beruf, die andere ist Hausangestellte."

Das ist vollkommen falsch. Wir verstehen unter „Beruf" eine fortgesetzte, systematisch ausgeführte Tätigkeit, die zur Beschaffung eines Lebensunterhaltes dient. Demnach ist auch die Tätigkeit einer Hausangestellten, die diesen Voraussetzungen entspricht, eine berufliche. Wie für jeden Beruf, so ist es auch für den Beruf der Hausangestellten notwendig, ganz bestimmte Eigenschaften zu besitzen.

Dies sind:

Ein gutes Gedächtnis, im besonderen zwei seiner Formen: a) sogenanntes Auftragsgedächtnis, um die erteilten Aufträge auszuführen, b) ein Ortsgedächtnis, um sich zu erinnern, an welchem Orte sich ein bestimmter Gegenstand befindet, um denselben, wenn nötig, hervorzuholen oder ihn wieder auf den bestimmten Platz zu stellen. (Sehr wichtig beim Reinemachen.)

Gute Aufmerksamkeit, um alles, was im Haushalt vorgeht, zu sehen und zu bemerken.

Handgeschicklichkeit. Die Arbeit im Hause verlangt zahlreiche Handgriffe, — also Bewegungen, die in geschicktester Weise, schnell, richtig, mit kleinstem Zeit- und Kraftaufwand ausgeführt werden müssen.

Anstelligkeit, das ist die Fähigkeit, eine praktische Aufgabe geschickt anzugreifen und durchzuführen.

Denkvermögen und Organisationstalent, um sich die auszuführenden Arbeiten überlegen zu können. Man muß sehr oft darüber nachdenken, wie und in welcher Reihenfolge die aufgetragenen Arbeiten am schnellsten und besten ausgeführt werden können.

Intelligenz, um eine neue Situation richtig zu erfassen und sich ihr anzupassen. Der häufige Wechsel der Stellen erfordert eine große Anpassungsfähigkeit an neue Verhältnisse. Das Lernen aus Erfahrung, eine sehr notwendige Eigenschaft im praktischen Leben kann nur derjenige, der intelligent ist.

An Charaktereigenschaften seien genannt:

A. Arbeitscharakter:

Reinlichkeit und Ordnungsliebe, die notwendig sind, um die Gegenstände möglichst lange in bestem Zustande zu erhalten. Sorgfalt, die der exakten, präzisen Ausführung der Arbeit dient. Pünktlichkeit, die den reibungslosen Gang der Arbeiten sichert. Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, damit die Hausfrau dem Mädchen beim Weggehen das ganze Haus überlassen kann.

B. Soziale Eigenschaften:

Vor allem Takt, d. h. die Fähigkeit, sich so zu verhalten, daß man die andern nicht irgendwie verletzt. Man muß in einen Haushalt, wo man Einblick in fremde Familienverhältnisse bekommt, viel überhören und übersehen und viel schweigen können.

Soziales Empfinden (Einfühlungsfähigkeit). Da die Hausangestellte sehr viel mit Menschen zusammenkommt, ist es wichtig, daß sie sich in deren Lage hineinfühlt, um sie richtig zu verstehen.

Gelassenheit, die es ermöglicht, manches scharfe Wort der Hausfrau nicht übertrieben schwer zu nehmen, damit das gute Einvernehmen zwischen Arbeitsgeberin und -nehmerin nicht gestört wird.

Guten Willen, das ist die Bereitschaft, die besten Kräfte in den Dienst der erteilten Aufgaben zu stellen.

Außer all diesen Eigenschaften, die die Eignung zum Beruf der Hausangestellten bilden, ist noch die Neigung zu ihm notwendig. Es gibt Frauen, die viel lieber nähen, als daß sie Haushaltungsarbeiten ausführen. Sie behaupten, die Monotonie, das ewige Wiederholen der gleichen Tätigkeit, sei ihnen widerwärtig. Andere meinen, sie könnten es nicht ertragen, wenn eine eben ausgeführte Handlung gleich zunichte gemacht würde und man wieder von vorne anfangen müsse. Z. B. kaum, daß das Geschirr gewaschen sei, würde es wieder in Gebrauch genommen und aufs neue beschmutzt. Kaum habe man den Tisch schön gedeckt, so müsse er wieder abgeräumt werden. Eine gewisse schöpferische Tendenz wird infolgedessen bei der Hausarbeit nicht befriedigt. Manche Frauen dagegen haben eine besondere Lust etwas herzustellen — z. B. zu kochen — das von anderen Personen gebraucht wird und zu deren Wohle dient. So arbeiten diese Hausfrauen mit dem befriedigenden Bewußtsein, ihrem Gatten und ihren Kindern nützlich sein zu können. Sie sind nicht auf die Tätigkeit als solche eingestellt, sondern auf die Person, der diese Tätigkeit zugute kommt. Es ist daher begreiflich, daß der Haushalt Frauen dieser zweiten Art benötigt.

Neben der Eignung und Neigung sind aber noch Kenntnisse für den Beruf der Hausangestellten erforderlich. Zu dem üblichen Programm der Haushaltschulen würde sich unbedingt noch die Arbeitswissenschaft hinzufügen, worüber ein anderes mal ausführlich gesprochen werden soll. Nicht jedes Mädchen ist jedoch imstande, sich der Lehrstoff anzueignen, die Lernfähigkeit ist eine besondere Befähigung, die sie nun haben sollte.

Wir sehen aus dem Vorhergesagten, daß man von einer Hausangestellten sehr viele Eigenschaften verlangt. Dies beweist an und für sich schon, wie unrichtig die leider allzu verbreitete Meinung ist, daß nur die weniger intelligenten Mädchen für den Haushalt in Frage kämen. Im Gegenteil: nur ein vielseitig befähigtes Mädchen ist imstande, die Anforderungen, die der Beruf der Hausangestellten verlangt, auch wirklich zu erfüllen.

Zweifellos eignen viele Mädchen sich nur zum Teil für die Hausarbeit und vermögen nur unter einer ganz bestimmten Leitung rationell im Haushalt zu schaffen; andere dagegen sind wohl imstande, die notwendigen Arbeiten selbständig auszuführen. Gerade aber in einer Zeit, in der manche verheiratete Frau — wie z. B. die Mehrzahl der Akademikerinnen — einen Beruf weiter ausübt, ist es absolut notwendig, daß es Hausangestellte von höherem Intelligenzniveau gibt, die imstande sind, den Haushalt ganz selbständig zu führen. In Anbetracht dessen, daß sich jedes erste beste Mädchen für diesen Beruf meldet, was der Hausfrau oft schwere Lasten und Enttäuschungen verursacht, wäre es angebracht, nach dem Muster mancher amerikanischen Stellen Prüfungen vorzunehmen, um festzustellen, welche Mädchen sich für kleinere und welche sich für größere und anspruchsvollere Haushaltungen eignen.

Wir sehen, daß vom psychologischen Gesichtspunkte das Problem der Hausangestellten als Beruf ein sehr kompliziertes ist. Es ist demnach nicht richtig, zu denken, daß der Beruf der Hausangestellten nur eine Verlegenheitsbetätigung ist, zu der jede beliebige Frau greifen kann, wenn sie keine andere Beschäftigung findet. Mit der landläufigen Meinung, die Tätigkeit der Hausangestellten sei ein „geringer" Beruf, muß endlich gebrochen werden. Sie läßt sich mit psychologischer Analyse des Berufes nicht vereinigen. Es wäre daher auch wünschenswert, eine Hierarchie der Hausangestellten zu bilden, nach der die Besoldung tarifmäßig aufgebaut werden müßte. Auf diese Weise wäre es auch möglich, einen beruflichen Aufstieg für die Hausangestellten zu ermöglichen, — eine sehr notwendige Maßnahme, da der Mangel an Aufstiegsmöglichkeiten mit ein Grund ist, daß viele Mädchen den Beruf der Hausangestellten so ungern ausüben möchten, denn auch die Frau hat den Wunsch, unter Umständen zu arbeiten, die ihre Tendenz in Vervollkommnung und ihren Ehrgeiz befriedigen.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß Berufseignungsprüfungen der Hausangestellten und, bei deren Anstellung, ein Achten auf die Zuordnung ihres Charakters zu demjenigen der Hausfrau, viele der heute bestehenden unerfreulichen Zustände im Hausdienst verbessern würden. —

Nachtrag der Autorin: Zu den sympathischen Aeußerungen der Einsenderin Dr. D. S. zu meinem Aufsatz: Wer paßt zu wem?" möchte ich nur kurz bemerken, daß es sich tatsächlich nur um einen ersten tastenden Versuch handelt, Typen von Hausfrauen und Hausmädchen aufzustellen. Ich wäre daher den Leserinnen des geschätzten Schweiz Frauenblattes sehr verbunden, wenn sie in Einsendungen entweder direkt an mich oder an die Redaktion die Charaktere der Mädchen, die sie beschäftigten, schildern würden. Auch Selbstschilderungen wären mir sehr erwünscht. Was fordert die Hausfrau? Wie wünscht sie sich ihr Mädchen? Wie wurde sie enttäuscht?

„Was sind drei Minuten der Zubereitung? Schade um jede Tasse Kathreiner, die nicht richtig gekocht ist!"

sagt Malzmeister Waldmann von

Kathreiner

Elektrizität und Hauswirtschaft

Die Elektrizität ist heute im Leben aller Menschen so wichtig, daß in irgend einer Form sich jedermann damit befassen muß. Elektrizität aus Wasserkraft ist neben dem Holz der einzige Rohstoff, den die Schweiz besitzt. Die Kohlen- und Erzlager der andern Länder werden eines Tages erschöpft sein; so arm unser Land an Bodenschätzen ist, so unerschöpflich sind aber die Wassermassen. Dank dem Reichtum an „weißer Kohle" können wir diese mächtige Naturkraft in steigendem Maße unserer Volkswirtschaft dienstbar machen.

Im täglichen Leben begegnen wir immer wieder dieser unsichtbaren Kraft. Sie treibt die Eisenbahn, in den Fabriken die Maschinen. Ein Handgriff am Schalter, ein Druck auf den Knopf bringen uns Licht, Wärme, Kälte. Einen modern eingerichteten Haushalt kann man sich kaum mehr denken ohne elektrisches Licht, elektrischen Staubsauger, Küche mit elektrischem Herd, Kühlschrank, Heißwasserspeicher.

Die Anwendung der Elektrizität im Haushalt ist für die Frau eine große Erleichterung. Das Kochen nimmt viel Zeit und da leistet die elektrische Küche gute Dienste. In über 150,000 Schweizerhaushaltungen wird heute elektrisch gekocht. Dabei verteilen sich diese Zahlen wie folgt:

	Prozent
Landwirtschaft	7,9
Lohnarbeiter	25
Beamte, Angestellte	26,2
Handwerker, Gewerbetreibende	24,9
Freie Berufe und Verschiedene	16

Man hört zwar noch oft sagen, elektrisch Kochen sei teuer: das trifft nicht zu. Das elektrische Kochen ist in der Schweiz deswegen wirtschaftlich, weil fast alle Werke den Strom zu günstigen Preisen abgeben. Der Durchschnittspreis ist heute ungefähr 7 Rappen pro Kilowattstunde, was bei gleichen Betriebskosten also ohne Berücksichtigung der sonstigen Vorteile, einem Gaspreis von etwa 21 Rappen pro Kubikmeter entspricht. Um aus dem Strompreis die Betriebskosten zu berechnen, müssen wir wissen, wie hoch der Stromverbrauch beim elektrischen Kochen normalerweise ist. Darüber liegen in der Praxis gewonnene Erfahrungszahlen vor, aus denen sich ergibt, daß der Verbrauch stark von der Personenzahl des Haushalts abhängt und zwar derart, daß er auf die Person umgerechnet mit zunehmender Anzahl sinkt. Unter normalen Verhältnissen rechnet man im Mittel bei Haushaltungen

	von 2	3	4	5	6 Pers.
je Person u. Tag mit	1,2	1	0,9	0,8	0,7 KWh

Legt man die angegebenen Durchschnittswerte zugrunde, so ergibt sich, daß die monatlichen Stromkosten für eine elektrische Küche mit Heißwasserspeicher bei einem Strompreis von 7 Rappen pro Kilowattstunde für Familien von

Personen:	2	3	4	5	6
Franken:	5.05	6.30	7.55	8.40	8.85

für das Kochen betragen.

Die elektrische Küche ist die sauberste und gesündeste Küche. Darum ist es auch möglich, diese bei Platzmangel als Wohnküche zu kombinieren. Wände und Gestelle beschlagen sich nicht mit der widrigen fettigen Staubschicht. Die Initiative für eine vermehrte Haushaltelektrifizierung ging bis jetzt von der Elektrizitätsindustrie und den Werken aus. Es ist aber nötig, daß sich auch Frauen mit diesen Fragen befassen, denn schließlich steht und fällt die weitere Stromversorgung des Hauses mit der positiven oder negativen Einstellung der Frau.

In andern Ländern ist die intensive Mitarbeit der Frau auf diesem Gebiet schon weit fortgeschritten.

In England z. B. wurde im Jahre 1924 die erste Frauenvereinigung, die sich mit Elektrizitätsfragen befaßt, gegründet, nämlich die „Electrical Association for Women" (E. A. W.).

Diese Vereinigung, die von Miß Caroline Haslett geleitet wird, umfaßt heute 36 Filialen mit gegen 10,000 Mitgliedern, die sich über ganz Großbritannien verteilen. Das Programm dieser Frauenorganisation ist folgendes:

1. Vertretung des Standpunktes der Frau in allen Fragen der Elektrifizierung des Landes.
2. Schulung der Frau in der Anwendung des Stromes im Haushalt.

Die Frau nimmt also hier aktiv an der Elektrizitätsversorgung ihres Landes Anteil.

Die praktische Arbeit, die geleistet wird, geht nach verschiedenen Richtungen und zwar: Aufklären der eigenen Mitglieder durch Vorträge, Diskussionsversammlungen und durch eine Zeitschrift über Elektrizitätfragen; Schulung der Hauswirtschaftslehrerinnen auf diesem Gebiet, damit diese befähigt sind, die kommende Hausfrauengeneration in diesen Fragen richtig zu belehren; Heranbildung von Werbedamen für die Elektrizitätswerke und die Industrie; Schulung der Hausangestellten in der Behandlung elektrischer Apparate. Bei guter Absolvierung der verschiedenen Kurse erteilt die EAW Diplome.

Diesen Veranstaltungen bringen die Oeffentlichkeit und die Behörden großes Interesse entgegen.

In Holland entstand auf Grund des englischen Vorbilds im Jahre 1932 die „Frauen-Elektrizitäts-Vereinigung". Auch hier wieder mit dem Bestreben, der holländischen Frau zu helfen und ihre Arbeit zu erleichtern.

In Deutschland wird besonders großer Wert auf die Ausbildung von Haushaltberaterinnen gelegt. In mehrwöchigen Kursen werden junge Mädchen auf dem Gebiet der Haushaltelektrizität gründlich geschult, um sie zu befähigen, der Hausfrau in diesen Fragen beratend zur Seite zu stehen. Dies ist ein neuer Beruf der Frau, der gute Aussichten bietet.

So sehen wir die Bestrebungen in andern Ländern der Hausfrau zu helfen. Auch bei uns in der Schweiz wäre es gut, wenn sich Frauen- und Hausfrauenorganisationen mehr mit der Elektrizität, unserem Nationalgut, befassen würden. Sie würden damit nicht nur ihre eigenen, sondern auch die volkswirtschaftlichen Interessen unseres Landes fördern.

Leni Burri.

Interessiert Sie das?

Oft wird gesagt, daß in der Schweiz viel zu wenig Wert auf Sammlung und Verwertung von Abfällen gelegt werde. Immerhin kann festgestellt werden, daß ohne jeden Aufruf schon heute erhebliche Mengen gesammelt und verwendet werden.

Im Jahre 1937 wurden z. B.

17 Millionen Kilo Altpapier

gesammelt und verwertet, und rund

700 Wagenladungen Knochen

haben in den schweizerischen Leimfabriken Verwendung gefunden.

Aus der Praxis der Hausfrau

Brandflecken in Wäsche.

Brandflecken, die durch zu heißes Bügeln entstanden sind, behandle man mit in Wasser auf-

Für die weisse Wäsche weisse Steinfels-Seife

Das Beispiel in der Erziehung

Es ist gewiß keine dankbare Sache, den Eltern die Bedeutung des Beispiels in der Erziehung auseinanderzusetzen. Denn das bedeutet, den Eltern klar zu machen, wie ungeheuer groß ihre persönliche Verantwortung gegenüber dem Kinde ist. Man mag der Meinung sein, daß Erziehung nur Vorhandenes werden, bzw. eindämmen kann, auf jeden Fall, von allen Faktoren, die an der Formung des Menschen mitwirken, ist nach der Vererbung das Beispiel mit der stärkste. Bedeutet nicht die „Kinderstube" im wesentlichen jene stetig und unauffällig zur Selbstverständlichkeit sich entwickelnde Gewohnheit der guten Formen, die aus der Atmosphäre des Heimes und aus dem Beispiel der Eltern und Erzieher erwachsen ist. Und was ist Pestalozzis „Wohnstube" anderes als wirkendes Beispiel und beispielhaftes Wirken.

Wenn wir so erkennen, welch große Bedeutung dem Beispiel der Erziehung zukommt, dann ist das nicht mehr und nicht weniger als die dringende sittliche und pädagogische Verpflichtung zur Selbstdisziplin und zur

Selbstkontrolle der Eltern

um ihrer selbst, aber auch vor allem um ihrer Kinder willen. Sehen wir uns einmal um und prüfen wir Einkehr bei uns selbst! Wie oft wird das Kind die Weisung an die Hausangestellte hören: „Wenn Besuch kommt, bin ich nicht zu Hause", oder wir schicken sogar das Kind selbst mit dem Auftrag an die Türe, diese Unwahrheit zu sagen. Darf es uns dann Wunder nehmen, wenn wir das Kind eines Tages auf der ersten Lüge ertappen. Und wie schwer trifft immer eine solche Entdeckung die Mutter, die glaubt, das Kind immer und stets zur Wahrheit angehalten zu haben. Oder: Das Kind hört, wie wir über irgend jemanden aus unserm Bekanntenkreise sehr scharf urteilen. Muß es nicht stutzig werden, wenn wir dem Betreffenden begegnen und es merkt, daß die Mutter sehr liebenswürdig ist.

Oder: Mittags bei Tisch: Das Kind will von diesem oder jenem Gericht nichts essen, weil es dasselbe nicht gerne ißt. Es würde niemals wagen, diese Weigerung auszusprechen, wenn es nicht beobachtet hätte, daß heute der Vater, und gestern die Mutter eine Platte, ohne davon zu nehmen, vorüber gehen ließen. Eine andere Erfahrungstatsache aus diesem Gebiete: Dem Kind schmeckt es mittags bei Tisch nicht; es stellt sich heraus, daß es noch kurz vor dem Mittagessen etwas genascht, oder von der Mutter zugesteckt bekommen hat. Die Erklärung: Die Mutter pflegt selbst im Essen keinerlei Disziplin zu halten.

Man kann diese Beispiele beliebig vermehren. Wo die Mutter, wenn sie vom Ausgehen nach Hause kommt, ein Hauskleid anzieht, wird auch das Kind diese durchaus richtige Gewohnheit annehmen. Wo die Eltern gegenseitig es niemals am nötigen Respekt fehlen lassen, und nie in Gegenwart des Kindes miteinander zanken, wird auch in dem Kinde Autoritätsbewußtsein und Achtung vor dem Nebenmenschen geweckt werden. Und wenn die Mutter sich den Hausangestellten gegenüber im Ton nie vergreift, und sie als Hausgenossen behandelt, wird auch im Kinde niemals das gerade im Kindesalter so häßliche soziale Distanzgefühl aufkommen. Kurz, der Alltag mit all seinen Problemen und seinen ernsten und heiteren Stunden bringt tausendfach Gelegenheit, um durch gute oder schlechte Beispiele positiv oder negativ auf das Kind einzuwirken. Auch die Weckung des Gemeinschaftsbewußtseins und des sozialen Verständnisses ist sehr viel mehr an das Beispiel geknüpft als an theoretische Erziehung. Wenn die Mutter der alten kranken Frau, die oben in der Mansarde wohnt, öfters eine gute Suppe schickt, wenn die abgelegten Kleider des Kindes und das von ihm nicht mehr benützte Spielzeug regelmäßig in eine kinderreiche Familie der Nachbarschaft wandert, dann wird das Kind, durch dieses Beispiel angeregt, auch selbst einmal sein gutes Herz beweisen wollen und von sich aus ein ihm liebes Spielzeug oder eine Tafel Schokolade opfern und abgeben. Und schließlich, die Mutter, die gewohnt ist, jeden Leckerbissen mit der Familie zu teilen, wird auch Kinder haben, die gerne schenken und einander eine Freude machen.

Man beobachte einmal das Kind beim Spiele. Dem guten Pädagogen wird sich da — der Laie ist hierin harmloser — manche Intimität des Familienlebens enthüllen, die das Kind in irgend einer Form nachmacht. Gerade im Spiel also wird sich die tiefgründige Wirkung des Beispiels am deutlichsten zeigen. Es zeigt sich freilich auch auf dem Gebiete der Erziehung, daß Theorie und Praxis zwei ganz verschiedene Dinge sind. Menschen, die selbst nicht diszipliniert und gezügelt sind, werden, auch wenn sie noch so gute pädagogische Grundsätze haben, in ihren Erziehungsversuchen fehlschlagen, weil das Kind die Dissonanz zwischen der eigenen Lebensführung der Mutter und ihren Ge- und Verboten empfindet. Kinder sind aber überaus kritische Beobachter. Und deshalb gilt als oberste Regel für eine gute Erziehung, daß sich die Eltern selbst in Gegenwart des Kindes in keiner Weise „gehen lassen" dürfen, und daß in Umkehrung des Sprichwortes das gute Beispiel gerade beim heranwachsenden Kind, das selbständig zu denken beginnt, schlechte Sitten verdirbt.

M. G.

gelöstem Borax, die Flecken werden damit bestrichen und anschließend trocken gebügelt. Das Verfahren verbürgt allerdings nur dann Erfolg, wenn die Fasern noch nicht zerstört sind.

Stockflecken aus Wäsche

können durch Eintauchen in Essig meist entfernt werden.

Glasflaschen,

die einen gelblich unreinen Belag aufweisen, mit starkem Salzwasser füllen und 24 Stunden stehen lassen. Bei sehr altem Belag mit verdünnter Salzsäure reinigen.

Köchinnenausbildung

(Eingef.) Auch der Köchinnenberuf, soll er diejenigen, die sich ihm widmen, dauernd befriedigen und ihnen Gelegenheit zum Aufstieg geben, bedarf gründlichster Ausbildung. Eine solche bietet seit einigen Jahren die Haushaltungsschule St. Gallen in ihrem Köchinnenjahreskurs, welcher je Ende April beginnt. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß vor der Praxis der Kochtheorie, Nahrungsmittellehre, Menukunde und Kostenberechnung den Schülerinnen geläufig sein sollten, werden diese während eines halben Jahres nebst dem Kochen, Einmachen und häuslichen Arbeiten in diesen Fächern unterrichtet, um in einem zweiten Halbjahre bei tüchtigen Lehrmeisterinnen ein Praktikum zu durchlaufen und Gewandtheit und Selbständigkeit zu erwerben.

Vom Wirken unserer Vereine

Hausfrauenverein Basel und Umgebung

Der Jahresbericht erzählt von vieler und mannigfaltiger Arbeit. An 21 Veranstaltungen wechselten interessante Vorträge mit Kochdemonstrationen, Vorführungen geprüfter Haushaltartikel, aber auch mit frohen und erbaulichen Anlässen ab. Die Mitgliederzahl konnte auf 635 erhöht werden, und die Kassenrechnung schloß erfreulicherweise statt eines gefürchteten Defizites mit einem kleinen Vorschlag von Fr. 203.37 ab. Die Berichte der Subkommissionen zeugten alle von freudig geleisteter, erfolgreicher Arbeit, unsere Kochkommission wird sich an der kommenden Landesausstellung beteiligen. Frau Montandon-Schurter, die Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine, erstattete noch kurz Bericht über die Tätigkeit des Verbandes, sowie der Prüfstelle. Die Leitung beider Instanzen wird wieder von Basel aus besorgt. Als neue Vorstandsmitglieder wurden an der Jahresversammlung Frau Buser-Lang und Frau Schneider-Suter gewählt; der übrige Vorstand mit der Präsidentin wurde bestätigt. Die Wiedergründung einer Hausdienstkommission wurde vorgenommen. Mit dem Wunsche der Präsidentin an alle Mitglieder, mitzuhelfen an den Arbeiten des Vereins schloß die 13. Jahresversammlung des Hausfrauenvereins Basel. B. Sch.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Mitgliederversammlung: Montag, 27. Februar, 20.15 Uhr, im „Daheim". Vortrag von Dr. phil. Catharina von Tavel: „Pflanzenkrankheiten — ihre Erreger und ihre Bekämpfung". Gäste willkommen!

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 27. Februar. 17 Uhr: Literarische Sektion. Frau L. Keller-

Chappuis: Les salons aux XVIIème et XIXième siècles et leur influence sur la langue et la littérature française. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Reizende bunte **Frühjahrskleider** bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 — 6. BELLEVUE ZÜRICH

Grippezeit! sofort gurgeln mit Sansilla dem Gurgelwasser für unser Klima schützt vor Ansteckung.
Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken

Lüthi Coiffeur Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 51141
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergüte ich 10%

daheim
Zimmer von Fr. 3.50 an. Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern
571

Fürrer Bern
Die kluge Hausfrau denkt und rechnet! Sie verlangt ausdrücklich die so beliebten
CADA Eier-Teigwaren
J. CAPREZ-DANUSER A.G. CHUR
TEIGWARENFABRIK CHUR

Arbeitsstelle für Gebrechliche
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4
Tel. 33242
Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel
Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei Pedolin CHUR Telephon 181

Frau Meili-Epprecht
vorm. Meili & Co. Zürich
Fraumünsterstraße 23 Telephon 31586
1. Stock, Lift
Vertrauenshaus für gute Bettwaren!

Jede Woche einmal in die Gipfelstube
MARKTGASSE 18 ZÜRICH 1

Dauerhafte, **handgewebte,** licht- und waschechte
Woll-Bodenteppiche
(Kilim) vom Blindenheim Ghazir (Libanon)
Milieux, 200×300 cm **nur** Fr. 195.—
Vorlagen schon von Fr. 17.50 an
Läufer b. 100 cm breit, Länge beliebig, p. m Fr. 29.-
Spezialanfertigungen nicht vorrätiger Größen in kürzester Zeit: Unverbindliche Muster und Ansichtssendungen durch die
Warenzentrale des Bundes schweiz. Armenierfreunde bei Hostettler, Orientteppiche, Basel, Freiestraße 17, Tel. 23.305
P 581-1 Q

BLUMEN-KRÄMER
BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH
TELEPHON 34686
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER
Blumen-Arrangements für Freud und Leid in künstlerischer Ausführung

Spindel
St. Peterstraße 11, Zürich
Orell Füßlihof
Tel. 33089
Große Auswahl zu vorteilhaften Preisen
Stoffe, Teppiche, Wolle, Bänder, Spitzen, Decken, Stickereien, Glas, Keramik, Holz, Metall, Spielwaren usw.
Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit

Küchengeräte müssen standhalten. Somit ist es Notwendigkeit, nur die beste Qualität einzukaufen. Wir liefern nur Schweizerprodukte.
SCHWABENLAND & CIE A.G.
St. Peterstrasse 17 Zürich

BELL's Schweinefett erste Marke der Schweiz
Erhältlich in allen Filialen zu billigsten Tagespreisen

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, gut eingerichtete **Haushaltungsschule** 3540
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik. Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderfuhren
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7 6901

Frauenbildungsschule
Neumünsteralee 1 Zürich 8
der **Wilhelm Schultheß-Stiftung** im orthopädischen Institut,
bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich theoretisch und praktisch auszubilden in Haushalt und Pflege, Erziehung, Fürsorge und Anstaltsarbeit, ermöglicht in **zwei Jahren eine Berufsausbildung** mit guten Aussichten für Anstellungen in Familie und Anstalt. Sie ist zugleich eine Grundlage für eine weitere Ausbildung in Krankenpflege und sozialer Fürsorge und auf dem Spezialgebiet der **orthopäd. Anstalt.** Stipendienmöglichkeiten. Eigene Stellenvermittlg. **Kursbeginn:** Mai. **Kursdauer:** 2 Jahre (Haushalt 1 Jahr, Pflege 1 Jahr). OF 24409 Z
Schlußprüfungen, Diplom.
Mündliche Auskunft über Berufsfragen und -Aussichten erteilt ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft oder die Schulleiterin: **Claire Hallauer-Schultheß.**

Vorteile der elektrischen Küche!

Kein Rauch, kein Ruß, keine Asche, keine Abgase, kein Geruch.
Hygienisch einwandfrei!
Keine Explosionsgefahr, keine Vergiftungsgefahr, keine Feuersgefahr.
Gefahrlose Bedienung auch durch Kinder; keine offenen Hahnen.
Leichte Regulierbarkeit, gute Anpassung an den Wärmebedarf.
Große Bequemlichkeit, stete Betriebsbereitschaft.
Möglichkeit des Kochens ohne Aufsicht.
Gleichmäßige Wärmeverteilung, unvergleichlicher Backofen.
Geringer Fettverbrauch und Wasserzusatz.
Geringe Gefahr des Anbrennens.
Schonung der wertvollen Bestandteile der Nahrung.
Billiger Betrieb, geringe Abnutzung der Apparate.

Hausfrauen, kocht elektrisch!

Elektrizität aus Wasserkraft ist unser nationales Gut; ihre Auswertung ist von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Das elektrische Kochen trägt viel dazu bei, diese Kraft auszunützen.